

## Markus 1,40-45

Ein Aussätziger kam zu Jesus und bat ihn um Hilfe; er fiel vor ihm auf die Knie und sagte: Wenn du willst, kannst du machen, dass ich rein werde.

Jesus hatte Mitleid mit ihm; er streckte die Hand aus, berührte ihn und sagte: Ich will es - werde rein! Im gleichen Augenblick verschwand der Aussatz, und der Mann war rein.

Jesus schickte ihn weg und schärfte ihm ein: Nimm dich in acht! Erzähl niemand etwas davon, sondern geh, zeig dich dem Priester und bring das Reinigungsoffer dar, das Mose angeordnet hat. Das soll für sie ein Beweis (meiner Gesetzestreue) sein.

Der Mann aber ging weg und erzählte bei jeder Gelegenheit, was geschehen war; er verbreitete die ganze Geschichte, so dass sich Jesus in keiner Stadt mehr zeigen konnte; er hielt sich nur noch außerhalb der Städte an einsamen Orten auf. Dennoch kamen die Leute von überallher zu ihm.

---

## I. Evangelium

„Lobe den Herrn meine Seele und vergiss nicht, was er dir Gutes getan hat“ (Wochenspruch). So betet der Psalmbeter (Ps 103). Dort heißt es weiter: „Er vergibt dir alle deine Vergehen. Er heilt alle deine Krankheiten. Er führt dein Leben aus der Todesnähe. Er schmückt dich mit einer Krone – sie besteht aus Güte und Barmherzigkeit. Barmherzig wie ein Vater mit den Kindern – so barmherzig handelt der HERR an denen, die ihm mit Ehrfurcht begegnen. Denn er weiß, was für Geschöpfe wir sind. Er bedenkt, dass wir nur aus Staub bestehen.“

Eines Tages wurde das nicht nur gebetet und gehofft, sondern Menschen haben es erlebt. Niemand hatte erwartet, dass er so weit gehen würde: Ein Aussätziger, ein Leprakranker, ein hoffnungslos und hochansteckend Kranker: wie sich ein Vater über seine Kinder erbarmt, so wendet sich Jesus diesem Mann zu.

Ich habe die Geschichte von Vater Damian gelesen. Er war ein Priester, der für seine Bereitschaft bekannt wurde, unter Leprakranken zu arbeiten. Er zog nach Kalawao, einem Dorf im Staat Hawaii, das als Lepra-Kolonie diente. 16 Jahre lang lebte Vater Damian unter den Kranken.

Er lernte ihre Sprache. Er verband ihre Wunden, umarmte die Körper, die niemand sonst berühren wollte, und predigte zu ihren Herzen, die sonst allein gelassen wurden. Er rief eine Schule, eine Musikgruppe und einen Chor ins Leben. Er baute Häuser, sodass die Kranken Schutz fanden. Mit eigener Hand zimmerte er im Laufe der Zeit 2.000 Särge zusammen, damit die Toten in Würde bestattet werden konnten. Langsam, so heißt es, wurde Kalawao vom Ort des Todes zu einem Ort des Lebens. Denn Vater Damian brachte neue Hoffnung.

Vater Damian achtete nicht darauf, irgendeinen Sicherheitsabstand zu wahren. Er tat nichts, um sich zu schützen. Er aß mit den Fingern aus demselben Reistopf wie die Kranken. Er teilte seine Pfeife mit ihnen. Er wusch sich nicht immer die Hände, wenn er offene Wunden versorgt hatte. Er kam ihnen ganz nah und dafür liebten sie ihn.

Dann stellte er sich eines Tages hin und begann eine Predigt mit den Worten: „Wir Leprakranken ...“

Jetzt half er ihnen nicht mehr nur; jetzt war er einer von ihnen. Von diesem Tag an lebte er nicht nur auf ihrer Insel, sondern steckte in ihrer Haut. Er hatte sich entschieden, so zu leben wie sie; nun würde er auch so sterben wie sie. (aus: John Ortberg, „Viel näher, als

*du denkst“ S.101)*

Eines Tages kam Gott zur Erde und sagte: „Wir Menschen ... Er half uns nicht nur. Er wurde einer von uns, steckte in unserer Haut, saß mit uns in einem Boot, infizierte sich mit unserer Krankheit und unserem Tod.

Als Markus diese Geschichte aufschrieb, überlegte er, wie er diesen Bericht nennen sollte und er fand dafür das Wort ‚Evangelium‘, das heißt, Gute Nachricht.

Und damit wir wissen, was ein Evangelium ist, berichtet Markus uns die Heilung des Leprakranken gleich zu Anfang seines Berichtes: Gute Nachricht, Gott wendet sich den Verlorenen zu. Ihre Schuld, ihr ganzes Elend nimmt er am Kreuz auf sich.

Viele erkannten nicht, dass Jesus Gott ist. Sie hielten nach jemandem Ausschau, der nach ein bisschen mehr aussah. Vielleicht erwarteten sie ein paar Spezialeffekte, so was wie Feuer vom Himmel oder so, aber nicht jemanden, der sämtliche menschliche Beschränkungen annahm. Viele sahen Jesus, doch nur wenige erkannten ihn.

## **II. Der Partner**

„Ein Aussätziger kam zu Jesus und bat ihn um Hilfe; er fiel vor ihm auf die Knie und sagte: Wenn du willst, kannst du machen, dass ich rein werde. Jesus hatte Mitleid mit ihm; er streckte die Hand aus, berührte ihn und sagte: Ich will es - werde rein!“

So ein Mann sah nicht nur eklig aus, er war hoch ansteckend. Jeder Gesunde musste sich in Sicherheit bringen. Sein entsetzliches Schicksal wollte keiner teilen.

Nach dem Gesetz musste er mindestens 50 Meter Abstand halten. Ortschaften hatte er zu meiden. Sobald ein Mensch zu nahe kam musste er schreien: „Unrein, unrein.“ Und kam er selber zu nahe, durfte man mit Steinen nach ihm werfen.

Aussätzige wurden in Israel durch ihre Krankheit als Sünder und von Gott Verworfenen angesehen. Sie waren den Toten gleich geachtet. Entsprechend galt die Heilung eines Aussätzigen als eine Art Totenauferweckung, die nur Gott selbst wirken kann.

Dieser Mann des Ekels durchbricht nun die vorgeschriebene Grenze. Er kommt zu Jesus, ganz nahe kommt er ihm.

Der Mann hat den Glauben gefasst, dass Jesus ihm helfen kann. Er hofft darauf, dass Jesus das vermag, was nur Gott selbst kann: Aussatz heilen, Schuld vergeben, vom Tode erwecken.

Und nun beschreibt uns Markus, wie Jesus diesem Mann zum Heiland wird. „Es jammerte ihn.“ Jesus hält das Elend nicht auf Abstand. Er lässt den Menschen nicht nur gegen das Gesetz, gegen allen hygienischen und medizinischen Sachverstand vor seinen Füßen niederfallen, er nimmt ihn in sein Herz auf.

Jeder Arzt muss das Leid, das ihm begegnet auf Abstand halten. Jeder Therapeut und jeder Seelsorger muss sich abgrenzen gegenüber den Nöten, mit denen er konfrontiert wird.

Jesus begegnet dem Mann nicht wie ein Arzt, oder Therapeut, auch nicht als Seelsorger. Er hätte ihn schließlich auch auf 50 Meter Entfernung heilen können. Jesus lässt ihn Gottes Liebe erleben, indem er ihn berührt.

Hier begegnet ein hoffnungslos Kranker der Liebe Gottes in Person, dem Mensch gewordenen Erbarmen Gottes. Dem Heiland von Leib und Seele.

Das ist Evangelium, Gute Nachricht: Gott wird zu unserem Partner, d.h., zum Teilhaber an unserem Leben.

Er infiziert sich mit unserer Verlorenheit und stirbt am Kreuz den Tod eines Verfluchten. Unseren Tod. „Fürwahr, er trug unsere Krankheit und lud auf sich unsere Schmerzen. Die Strafe liegt auf ihm, auf dass wir Frieden hätten und durch seine Wunden sind wir geheilt.“ (Jesaja 53)

Gut dass es Ärzte gibt. Aber unser Schaden reicht tiefer, als dass uns mit Pillen und Therapie geholfen wäre. Da muss Gott uns in Jesus so nahe kommen, uns anrühren, und erlösen.

### **III. Der kleine Schritt**

„Und Jesus schickte ihn weg, schärfte ihm ein: Nimm dich in acht! Erzähl niemand etwas davon, sondern geh, zeig dich dem Priester.“

Jesus tritt hier zurück. Der Geheilte soll Gott zuerst die Ehre geben, an seinem Ort, dem Tempel. Wir sagen gerne „Hauptsache gesund“ - aber Jesus will nicht als umherziehender Wunderdoktor verstanden wissen, der Krankheiten heilt.

Jesus ist der Brückenschlag Gottes in eine verlorene Welt. Heilungen sind nur Zeichen für den Anbruch des Reiches Gottes. Nun ist Gemeinschaft mit Gott möglich ist weil Jesus uns mit Gott zusammen bringt.

Und Jesus fürchtet Missverständnisse. Erst als er am Kreuz stirbt, ist sein Erbarmen am Ziel. Von da an kann es nicht genug Publicity für Jesus geben. Der Gekreuzigte ist der Heiland aller Menschen, in welcher Ausweglosigkeit einer auch stecken mag.

Ein Gebet reicht. Es ist so einfach, Jesus anzurufen.

Ob einer isoliert ist, hoffnungslos krank, vor schwierigen Aufgaben steht, voller Probleme steckt, zu dumm ist, zu hässlich, zu unbrauchbar oder was auch immer. Es ist nur ein kleiner Schritt, dass wir uns an Jesus zu wenden. Er ist nicht weit weg. Er ist uns näher als wir uns vorstellen können.

Der Aussätzige ist unser Vorbild: Er macht den Schritt auf Jesus zu. Er kniet nieder. D.h. er pocht vor Gott nicht auf sein vermeintliches Recht: Gesundheit, gar Glück. Er vertraut darauf, dass Jesus helfen kann.

Das ist nun eine Einladung und eine Grundentscheidung, ob ich auf Gottes Hilfe vertraue oder nur mit meinen Möglichkeiten rechne.

Evangelium ist: du kannst Tag für Tag in allen Dingen die Hilfe unseres Herrn in Anspruch nehmen, dich hinknien, ihm die Ehre geben und bitten, dass er dir hilft. Jeder Gottesdienst ist eine Gelegenheit, dich von Jesus anrühren zu lassen.

Martin Luther hat gesagt, wir dürften einander zum Christus werden. D.h. wir dürfen einander die Hände auflegen und uns für allerlei Anliegen im Namen Jesu segnen, füreinander beten und Gottes Hilfe erwarten.

Und wenn Jesus auch nicht alle unsere Wünsche erfüllt, so wird er uns doch auf seine Weise helfen.

Nach dem Gottesdienst warten wie immer Mitarbeiter in der Kirche um für sie persönlich da zu sein und mit Ihnen zu beten, wenn Sie ein Anliegen haben. Amen

*Pauluskirche Bielefeld am 17. September 2017, Pfr. Michael Sturm*